

Datenparadies für Ökonomen

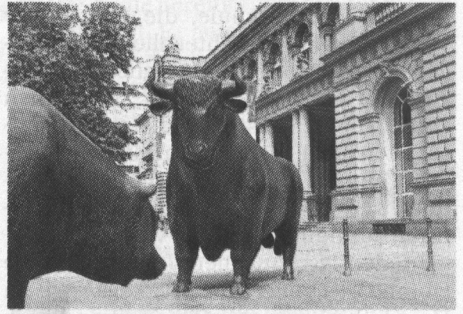
Forschen mit Bilanzen von 30 000 Firmen

Glaubt man Harald Uhlig, hat die deutsche Wirtschaftswissenschaft ein Problem. International hinkt sie hinterher. „Gemessen an der Gesamtzahl von Publikationen in den besten Journalen wird Deutschland von vielen kleineren Ländern wie Holland oder Belgien locker in den Schatten gestellt“, sagt der Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspolitik an der Humboldt-Universität. Zudem würden die Wirtschaftswissenschaften hier zu Lande kaum gefördert. Eine Förderorganisation unterstütze sie beispielsweise mit sechs Millionen Euro jährlich, biologisch orientierte Forschung erhalte dagegen etwa 426 Millionen Euro.

Die Konsequenz: Deutsche Unternehmen rekrutieren ihre Topmanager zunehmend aus amerikanischen Unis, und auch in internationalen Organisationen finden sich immer weniger Ökonomen, die in Deutschland promoviert haben. „Und niemand wird behaupten wollen, dass die Wirtschaftspolitik in diesem Land optimal ist“, sagt Uhlig. Unter wissenschaftspolitischen Fehlern leidet die ganze Nation, doch niemand merke es, oder beschwere sich.

Beschwerden ist auch des Professors Sache nicht. Der 44-Jährige wird lieber selbst aktiv. In den letzten Jahren hat er zusammen mit anderen Wissenschaftlern den 2005 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligten Sonderforschungsbereich (SFB) „Ökonomisches Risiko“ aufgebaut, der seinen Sitz an der HU hat. „Wir wollen mit dem SFB vorgeben, welche Richtung die deutsche Wirtschaftswissenschaft in Zukunft einschlagen soll“, sagt Wolfgang Härdle, Ko-Sprecher des SFB. Kern des Projekts ist das Finanz- und Wirtschaftsdatenzentrum (FEDC), ein Tausch- und Forschungsforum für Datensätze, Software- und Rechenprogramme. So ein Zentrum fehlte bislang in Deutschland und war der Hauptgrund für die Förderung der DFG.

Im FEDC finden Betriebswirte und Volkswirte Bilanzen von weit über 30 000 Unternehmen aus mehr als 80 Ländern. Ein wahres Datenparadies. Auf der ExecuComp-Datenbank, die Informationen zur Managementvergütung lie-



Ökonomisches Risiko. Der Stier vor der Frankfurter Börse steht für Optimismus, der Bär für Pessimismus.

Foto: ddp

fert, greifen Forscher aus verschiedenen Teilbereichen genauso zurück wie auf EcoWin, Datastream und Worldscope. Die drei Finanzmarkt-Datenbanken sind besonders komfortabel und sparen vor allem eines: „Zeit – die wichtigsten Ressource für gute Forschung“, sagt Uhlig.

Forscher aus der ganzen Welt, von Südkorea über Schottland bis Osnabrück, werden so nach Berlin gelockt. Quantitativ-statistische und mathematische Methoden werden in den Wirtschaftswissenschaften immer wichtiger, glaubt Härdle: „Früher hat man Modelle anhand von Daten überprüft, heute generiert man aus Daten die Modelle.“

Um auch den Nachwuchs auf die kommenden Aufgaben vorzubereiten, sind der Masterstudiengang Statistik und das Doppeldiplom mit der ENSAE, École Nationale de la Statistique et de l'Administration Économique, Paris, auf den Sonderforschungsbereich maßgeschneidert worden. Hier lernen Studenten den Umgang mit quantitativen Methoden in der Wirtschaftsforschung. Ein in Frankreich erprobtes und gut funktionierendes Ausbildungsmodell.

In insgesamt 17 Teilprojekten untersuchen Wirtschaftswissenschaftler, Statistiker und Mathematiker von verschiedenen Universitäten und Wirtschaftsinstituten die Phänomene des ökonomischen Risikos. „Wie beeinflusst das Risiko arbeitslos zu werden, die Entscheidung eines Menschen bestimmte Qualifikationen zu erwerben?“, ist eine der Forschungsfragen. Franz Hubert erforscht die Risiken des Immobilienkaufs. Der Betriebswirt und Heinz-Nixdorf-Stiftungsprofessor erstellt dazu einen Immobilienindex, der die Preisrisiken einer Immobilieninvestition beurteilen soll. Daten und Forschungsergebnisse bekommt Hubert über das FEDC. JOHANNES EDELHOFF



Informationen im Internet:

<http://sfb649.wiwi.hu-berlin.de>